

## GASTSPIEL

## Großes Kino

Das E-Book orientiert sich am Roman. Aber das gründet auf einem Missverständnis. Von Michael Schikowski.

Immer häufiger wird mir vorge-schlagen, ein gewünschtes Lese-exemplar als E-Book zu schi-cken. Ich mache das nie. Denn wenn es gefällt, kann es nicht weitergegeben werden; es sei denn, man gibt gleich seine ge-samte digitale Bibliothek weiter, was niemandem zugemutet wer-den sollte. Ein E-Book liegt auch nicht rum. Bücher dagegen kön-nen richtig gut stören.

Der Unterschied zwischen den unzähligen Erleichterungen durch die elektronische Ent-wicklung und dem, was wir im täglichen Umgang miteinander wirklich tun und für sinnvoll halten, ist groß. Die digitale Welt der Möglichkeiten hat sich von der Gegenkontrolle durch unsere tatsächliche soziale Praxis weitge-hend abgelöst.

Zunächst ist Social Media lediglich ein bedeutendes Werk-zeug, um Bücher erfolgreich zu verkaufen. Die trennscharfe Erfassung der jugendlichen Milieus, die sich aus den Marke-tingabteilungen der Verlage heraus zu digital kommunizierenden »Fangruppen« zusammenschlie-ßen lassen, verhelfen Büchern zu großartigen Verkaufserfolgen. Doch im Kern gleichen diese Erfolge jenen etwa des »Litera-rischen Quartetts«, Social Media ist so gesehen nur ein weiteres Verkaufsformat.

So weit, so alt. Mehr ist im Grunde nicht. Denn noch befindet sich das E-Book auf dem Niveau des Abklatschs. Die zukünftigen



»So betrachtet, ist das E-Book noch gar nicht gefunden«

Michael Schikowski arbeitet im Campus Verlag. Er veröffentlichte zuletzt »Warengruppen« (Bramann)

Möglichkeiten eines enhanced E-Books, einen Text mit Bildern und Tönen auszustatten, wird eine neue Form hervorbringen. Kein Bilderbuch, kein Hörbuch, kein Sachbuch und keinen Roman. Irgendetwas, was begabte Leute, die etwas zu erzählen haben, dazu bringen wird, unter den Bedin-gungen des kleinformatigen Tablets ein Kunstwerk hervorzu-bringen. Ein Kunstwerk, das es nur so, nur in diesem Format geben kann.

Erst dann, wenn dieses Kunst-werk als physisches Buch nur unzureichend, im Kinosaal nur unangemessen, genossen und verstanden werden kann, erst dann und nur dann wird das E-Book das Medium, das man sich in der Community verspricht.

So betrachtet, ist das E-Book noch gar nicht gefunden. Vermut-lich würde dann sogar die Referenz auf Bücher obsolet.

Wie aber kann man sich das Selbstmissverständnis der Com-munity erklären, die sich alleror-ten so progressiv und innovativ gibt? Vielleicht damit, dass man sich das E-Book als Roman in einem anderen Medium vorstellt. Diese Leitvorstellung hätte dann zur Folge, das E-Book – wie den Roman zur Zeit seiner Durchset-zung in der Goethezeit – als Top-down-Geschmacksmuster zu sehen. Erst als die oberen bürger-lichen Milieus den Roman in seinen Meisterwerken etabliert hatten, wurde er den unteren Milieus zugänglich.

Vielleicht braucht das E-Book viel mehr ein bottom-up proces-sing. Die Leitvorstellung für das E-Book müsste dann eher das Kino sein, das in seinen Anfängen eben genau kein gehobenes Kulturgut war. Ganz im Gegenteil, das frühe Kino war Varieté mit brachialen Grotesken, populärem Schrecken und der Pornografie.

Ein Beispiel mag hier genannt werden. Bei Bastei Entertainment in Köln Mülheim wird »Apocalyp-sis«, ein digitaler Serienroman, genau in diesem Sinne im Format des enhanced E-Books produziert. Erst wenn man sich solcherart im Medium des E-Books ausgetobt hat, werden kluge junge Leute auf den Plan treten, und wenn sie ihre Sache gut machen, will man es sehen, hören und lesen. **eb**